Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 12 (1962)

Heft: 1

Buchbesprechung: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation [Karl Brandi]

Autor: Jenny, Beat Rudolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

freien Fall, aufgezeigt anhand von Texten Buridans, Alberts von Sachsen, Nikolaus' von Oresme, Leonardos da Vinci, Galileis, schließlich Probleme der Himmelsmechanik bilden Gegenstände des T. 3. Im letzten (vierten) Hauptabschnitt zeichnet Clagett die Aufnahme und Verbreitung der von Engländern und Franzosen erarbeiteten physikalischen Vorstellungen und gewonnenen Errungenschaften zwischen 1350 und 1600 im Abendland, ein meisterhaft geschriebenes Kapitel, dem sich eine zusammenfassende Herausstellung der Errungenschaften der mittelalterlichen Mechanik in rückblikkender Schau anschließt. Die ausgedehnte Bibliographie und ein breiter Index vervollständigen diese neue Geschichte der Mechanik, die über ältere Darlegungen hinausgehend deutlich zeigt, wie sehr gerade auch ein solches Gebiet Teil der Geistesgeschichte genannt zu werden verdient. Das auch methodisch vorzügliche Buch wird gewiß nicht verfehlen, Anlaß zu neuen Anregungen und zur weiteren Beschäftigung mit Gegenständen der mittelalterlichen biologischen und exakten Wissenschaften zu geben.

Basel *A. Bruckner*

KARL BRANDI, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation.* Verlag F. Bruckmann, München 1960. 583 S. u. Abb.

Die Neuauflage von Paul Joachimsens Reformationsgeschichte, die Otto Schottenloher 1951 bei Oldenbourg herausbrachte, war ein hochwillkommenes Ereignis für die Wissenschaft, weil damit Joachimsens Werk aus der Versenkung in der Propyläenweltgeschichte geholt, erstmals im vollständigen Text vorgelegt und zum leicht zugänglichen Standardwerk für jede historische Bibliothek gemacht wurde. Von der Neuauflage der Reformations- und Gegenreformationsgeschichte Brandis kann das gleiche nicht gesagt werden, nur schon deshalb nicht, weil die Neuauflage fern aller Wissenschaft und wissenschaftlichen Bedürfnisse offenbar einzig im Hinblick auf das breite Publikum veranstaltet worden ist, das wenig nach dem Woher und Wohin eines Buches fragt. Das ergibt sich aus der Tatsache, daß der Verlag die Neuauflage ohne jedes Vorwort herausgegeben und es nicht einmal für nötig erachtet hat, deutlich zu sagen, daß es sich um die dritte Auflage dieses Werkes handelt, und zwar um einen ziemlich sorgfältigen (S. 99 ist der Zusammenhang durch Fehlen einer Zeile gestört, S. 138 ist ist Fovel zu Forel statt Farel verschlimmbessert, S. 337 *das* Domkapitel) Abdruck der zweiten Auflage von 1942, geschweige denn, daß irgendwo stünde, daß es sich um den Torso einer von Erich Marcks herausgegebenen deutschen Geschichte handelt, die nie über diese beiden, 1927 und 1930 herausgekommenen und 1942 umgearbeiteten und in einen Band vereinigten Bände hinausgediehen ist. Auch über den besonderen Charakter des Buches hätte ein Vorwort orientieren müssen, das heißt es wäre zu sagen gewesen, daß der Autor seine vornehmste Aufgabe im Erzählen der Geschichte erblickt und daß er dementsprechend das Hauptgewicht auf die diplomatisch-

politische Geschichte und die äußeren Vorgänge legt und die geistes-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Hintergründe mehr oder weniger vernachlässigt. Denn diese müssen erörtert werden und lassen sich nicht erzählen. Ebenso wäre es gut gewesen, darauf hinzuweisen, daß der Autor brillant zu formulieren weiß und mit erstaunlicher Leichtigkeit Herr wird über seinen gewaltigen Stoff. Dies wäre um so wichtiger gewesen, als gerade der Anfang des Buches sich nicht leicht lesen läßt und die Darstellung erst mit dem Auftreten Luthers und Karls V. wirklich fesselnd wird, also dort, wo Brandi aus dem vollen schöpft und auch Neues bietet. Weniger schlimm, ja vielleicht sogar erleichternd wirkt sich für den Laien die Zusammenhangslosigkeit aus, in der im zweiten Teil die außerdeutschen Ereignisse dargestellt werden. Bedauerlich ist dabei nur, daß die dramatische Geschichte des Abfalls der Niederlande in einer sehr farblosen Zusammenfassung geboten werden muß. Das mag zum Teil damit zusammenhängen, daß der Calvinismus überhaupt nicht ganz gebührend gewürdigt wird.

Wie unbekümmert um alle wissenschaftlichen Rücksichten und Gepflogenheiten der Verlag diesen Neudruck veranstaltet hat, zeigt sich am deutlichsten an seinem willkürlichen, pietätlosen Vorgehen bei der Bebilderung. Brandi hatte nämlich der 2. Auflage von 1942 sechzehn meist seltene, sorgfältig ausgewählte und kommentierte Abbildungen beigegeben. In der Neuauflage sind es nur noch deren acht, wobei nur in einem einzigen Fall Brandis Bildwahl respektiert ist. In fünf anderen Fällen hat man beim gleichen Sujet auf andere, meist schlechtere Vorlagen gegriffen und diese sechs Abbildungen schließlich durch Hinzufügen von zwei ganz neuen (Oranien, Loyola) ergänzt. Die Krönung findet diese Bebilderung auf dem Schutzumschlag, wo Luther und Loyola einander Stelldichein geben. Mag die heute in Deutschland führende Schicht solche Parität um jeden Preis als Prinzip hochhalten, mag sie es schätzen, dieses Prinzip auch der Geschichte aufgezwungen zu sehen: den Historiker überkommt bei solcher Geschichtsklitterung mit Bildern ein tiefes Unbehagen, und er möchte den Verleger fragen, ob denn Brandi bei seinem «über den Konfessionen gewählten Standpunkt» nicht seine guten, historisch objektiven Gründe gehabt haben könnte, Maximilian II., Paul III., Ferdinand II. und vor allem Julius Echter von Mespelbrunn anstatt Loyola abgebildet zu haben und statt dem allzubekannten Starporträt Oraniens den jungen Luther, den jungen Kaiser Karl, Kurfürst Johann Friedrich, Melanchthon und Philipp von Hessen gezeigt zu haben? Seitdem die Bebilderung nicht mehr bloß zusätzlicher Schmuck, sondern mit ein Teil der wissenschaftlichen Aussage eines Buches ist, sollte solche Willkür nicht mehr vorkommen. Und selbst der Schutzumschlag darf nicht von den Wünschen des Zeitgeistes bestimmt sein; er muß von den Erkenntnissen des Autors geprägt sein und sie auf den ersten Blick erfaßbar machen. Nun lag aber gerade die Stärke der deutschen Gegenreformation nicht in *einer* Person, sondern im System, das auf deutschem Boden von vielen getragen wurde und seinerseits die vielen trug. Überdies formuliert Brandi

eines seiner Hauptergebnisse (S. 303) folgendermaßen: «Während der Anteil der Spanier an der Gegenreformation dem der Deutschen zunächst gewiß überlegen war, wird er gegenüber demjenigen der Italiener, richtiger der römischen Kurie bisher überschätzt» (vgl. dazu auch Brandis Ausführungen in «Zeitwende», August 1930).

Basel *Beat Rudolf Jenny*

WERNER NÄF, *Die Epochen der neueren Geschichte. Staat und Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, 2 Bände, zweite Auflage. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1959 u. 1960. 481 u. 601 S.

Werner Näfs «Epochen der neueren Geschichte» haben seit ihrem erstmaligen Erscheinen in den Jahren 1945/46 Rang und Ansehen eines geschichtswissenschaftlichen Standardwerkes gewonnen. Sie liegen nun in zweiter, verbesserter und — das gilt vor allem für den zweiten Band — auch erweiterter Auflage vor. Ganz neu hinzugekommen ist der Abschnitt «Staat und Staatengemeinschaft in der Nachkriegszeit», der den Bogen bis zur Gegenwart schlägt. Es handelt sich um Grundzüge einer im Wintersemester 1957/58 gehaltenen Vorlesung, die sich jedoch so organisch dem Ganzen einfügen, als wären sie eigens für das Werk geschrieben worden. Ein Register, das der früheren Auflage noch abging, erleichtert die Orientierung.

Werner Näf gehört als Historiker einer großen Tradition an; seine Schulung war vorwiegend deutsch, seine Sehweise universal. Erich Marcks war sein verehrter Lehrer und wohl auch der recht eigentliche Erwecker seiner Darstellungskraft; bis in die Nuancen des Stils, des eigentümlich gestrafften Satzbaus kann man da und dort Marcksismen entdecken. Darüber hinaus aber klingt der Titel sicher nicht von ungefähr an den der berühmten Vorträge an, die Ranke vor über hundert Jahren vor König Maximilian von Bayern hielt. Und doch: gerade die Verwandtschaft des Anliegens, die in der Gemeinsamkeit der Betitelung zum Ausdruck kommt, läßt das Besondere, Eigenständige der Näfschen Leistung besonders hervortreten. Ranke sieht die Epochen vorzugsweise in den außenpolitischen Höhepunkten, im Aufeinanderwirken der großen Mächte, Näf dagegen faßt vor allem den Staat in seinem Aufbau, seinen Elementen und Tragkräften ins Auge, wobei er neben den Großstaaten immer auch dem Kleinstaat seinen bedeutsamen Platz zuweist. Und zwar nicht aus dem Bedürfnis, Heimatliches zu verklären, sondern ganz einfach deshalb, weil gewisse geschichtswirksame Formen nur aus kleinräumigen Voraussetzungen heraus verstehbar sind. Von der Schweiz heißt es einmal: «Sie ist ein kleiner Staat, aber eine bedeutende demokratische Tatsache» (II, 474). Es ist im Grunde eine historische Typenlehre und zugleich eine Morphologie des neuzeitlichen Staates, die Näf uns vorlegt. Das ist seine große und ganz persönliche Leistung. Da der moderne